XIII.

Der Aberglaube.

Stat baculus in angulo, ergo — pluit! (1)

Der Aberglaube oder Ueberglaube, der echte Waffenträger der Pfafferei und des Despotismus, oder die völlige Unterwerfung der heiligen Vernunft unter facta ist ein Haupthinderniß der Volkserziehung, und der gerade Gegensatz des Unglaubens, dessen Folge Freigeisterei ist, d. h. der Grundsatz, keine Pflicht mehr anzuerkennen. Zwischen diesem Aeußersten liegt der praktische Vernunftglaube in weiser Mitte. Aber wer will die unzählbaren Gestalten des Aberglaubens im Gefolge des Teufels und der Hexen, der Geister und der Träume, der Selbsttäuschung und des Betrugs, und der dummen frommen Einfalt beschreiben? Es erforderte ein eigenes Werk, wo nicht so stark als Krünitz Encyklopädie, doch wenigstens von der Fülle des Conversationslexicons — daher hier nur leichte Andeutungen. Die Hauptquelle des Aberglaubens bleibt immer die Gewohnheit des großen Haufens: „Alles zu bewundern und anzustaunen, was sein Verstand nicht begreifet.*

* v. Dobeneck, des deutschen Mittelalters Volksglaube und Hexensagen. Berlin 1815. 8. Grimms deutsche Sagen. 1816. 2. 6. Fischer, das Buch vom Aberglauben. 1790—94. 36. 8. Keller, das Grab des Aberglaubens. VI Stücke. 1777. 8.

(1) Der Stock steht im Winkel, deßhalb regnet es. (Eine jener geistreichen Formeln, womit man früher die Logik ausstattete; sie soll das Beispiel eines Trugschlusses geben.)

Der Aberglaube, dieser blödsinnige Bruder des Glaubens, saß schon mit den spartanischen Ephoren unter dem Sternenhimmel, und schnäuzte sich ein Stern, so hatten die Könige die Götter beleidigt, und man setzte sie ab. Mit dem rechten Fuße mußte Alles angefangen werden, und versahe man dies, so blieb man zu Hause, und wohnte nicht einmal seinem Weibe bei; Weiber verloren beim unrechten Fuße am meisten, und vielleicht führte dieses alte Vorurtheil die Nachwelt zu dem noch fortdauernden Vorurtheil der rechten Hand? Die Dies fasti und nefasti (1) der Alten verpflanzten sich in die rothen und schwarzen Tage unserer Kalender, in die blauen Montage der Handwerker und die Wandertage der Dienstmägde, die den Dienstag oder Freitag wählen, vermuthlich wegen der Anfangsworte: Dienstfrei. Bei den freien Verfassungen der Alten war es daher gut, daß die Haruspices und Augures durch Vogelflug und Thiereingeweide das Volk nach Staatsabsicht oder höherer Einsicht der Obern lenken konnten. Selbst Napoleon und seine Franzosen glaubten so gut als Wallenstein an Dies fasti und nefasti, und machten leider darüber mehr rothe Tage, als im Kalender stehen; der Held führte am Jahrstag der Schlachten von Marengo und Friedland seine Helden in die Schlacht von Belle Alliance, und diese war ihr letzter rother Tag! Oder war es Schlauheit des Italieners, sich so zu stellen, als ob er an glückliche und unglückliche Tage glaube? Es war ein großer Vortheil, wenn es seine Soldaten glaubten.

Cato und Cicero, und wohl die ganze gebildete Welt, spotteten zwar schon dieses Aberglaubens, und als die Krähen im Lager des Pompejus von Adlern verfolgt wurden, spottete er der Furchtsamen: „Liegen wir denn gegen Krähen zu Felde." — Claudius ließ gar die heiligen Hühner, als sie nicht fressen wollten, ersäufen: „Mögen sie dafür saufen,"

(1) Tage, die Glück und Unglück bringen.

aber wie ernst erzählt nicht wieder Livius seine Omina, und hat nicht Suetonius immer zwei Kapitel bereit, eines quod circa religionem fuerit, (1) und ein zweites die praesagia mortis (2) seiner Cäsaren? Und welche Wunder erzählt nicht Philostratus von seinem Apollonius von Thyana, die den Mönchslegenden wenig nachgeben, und von Freigeistern auch mit den Wundern Jesu und der Apostel verglichen worden sind? Wie mag es erst mit dem Volke ausgesehen haben? Auf dem dampfenden Orakelloch zu Delphi, das durch begeisterte Ziegen entdeckt wurde, saßen Mädchen, wie Holländerinnen auf ihren Wärmstübchen — es gab Vorbereitungen, die offenbar die Phantasie verwirren mußten, die Orakel waren in dunkeln, unterirdischen Höhlen. Eine der Priesterinnen der Pythia erlebte ein kleines Unglück, man nahm zu fünfzigjährigen seine Zuflucht, und da ging das Weissagen noch besser. Mit dem Christenthum sollen die Orakel verschwunden sein? sie dauerten aber wohl noch einige Jahrhunderte fort, und Clericus Clericum non decimat (3) — Chronos, (4) nicht Jesus, war es, der die Orakel verstummen machte, wie die späteren Orakel Roms, und selbst die alten Orakel unserer Universitäten.

Priestertrug und Orakel waren Eins, daher meist dunkel und doppelsinnig — aber auch nicht selten sehr fügsam. Demosthenes schon sagte: Pythia philippisirt, (5) und als Kaiser August mit der entführten Livia Beilager hielt, versicherte das Orakel: „Die Ehe mit einer Schwangern könne keine andere als gute Folgen haben." — Delphi erinnert stets an Loretto, und Loretto an Delphi: das heilige Häuschen der Maria, von Engeln herbeigetragen, hatte sicher mehr

(1) Verhältnisse der Religion, d. h. Vorfälle, welche die Zukunft andeuteten. — (2) Vorherbedeutungen über den Tod. — (3) Ein Geistlicher decimirt nie einen Geistlichen. (Decimiren, Bestrafung eines Corps, indem man den zehnten Mann zur Hinrichtung auswählte.) — (4) Die Zeit. — (5) D. h. spricht nach dem Sinne Philipps von Macedonien (weil bestochen).

Schätze, als jener Apollotempel, der vielleicht die erste Idee zu diesem heiligen Betruge gab — aber warum verfiel man nicht auch auf förmliche Orakel, da die Welt des Mittelalters doch noch weit dümmer war, als die Welt der Alten? Zu Rom saß ein Orakel — hätten nicht mehrere den Handel verdorben? So ist die Seelenwanderung eine herrliche Lehre für die Bonzen des Orients. Zwei Bonzen sahen zwei fette Enten im Hofe einer Bäuerin, seufzten und weinten: „Ach! in ihnen wohnen die Seelen unserer Väter! und Ihr werdet sie tödten." — „Nein!" — „Aber wird Euer Mann auch so denken?" Gerührt gab die arme Frau ihre Enten den Bonzen.

Schon die Jünger Jesu erschracken vor einem Ungewitter, und erhoben im Schiffe ein Angstgeschrei, als Jesus eingeschlafen, das Steuerruder verließ. „Stille!" rief er, ergriff das Ruder wieder, und gebot so auf die natürlichste Weise Sturm und Wellen — die Jünger aber sahen lieber — Wunder, und so gab es denn in der lieben Christenheit, so wie Kirchengebräuche einmal die Stelle der Religion einnahmen — Wunder über Wunder! Alle Orakel und Omina der Alten verschwanden vor den Wundern der Heiligen, vor Teufel und Teufeleien aller Art, vor Gespenstern und Hexen, vor magischen Verwandlungen, Liebesträuken, Wettermachen, Wehrwölfen, Träumen und Traumdeutereien, Prophezeihungen und Ahnungen, Geistercitationen und Vorladungen in das Thal Josaphat ꝛc. Welche Rolle spielten nicht die Bibelorakel (Sortes Sanctorum) und das Vaterunser? Noch heute sagen Viele: „Ein Vaterunser lang," das ungemein langsam gebetet, und dann wieder höchst geschwinde hergeplappert werden kann, selbst das Eiersieden in der Küche richtete sich darnach: „Drei Vaterunser lang." Und nun erst die astrologischen Grillen? Die Furcht vor Sonnen- und Mondsfinsternissen, vor Kometen, Nordlicht und kämpfenden Heeren in den Lüften — vor Blutregen, feurigen Schwertern, Ruthen und

andern Zornzeichen des Himmels? Die Vernunft verjagte sie nach und nach — siehe! da kamen Cagliostro, Gaßner und Mesmer, Jungs Geistertheorie, Magnetismus und Somnambulismus. Ich gedenke Wetherlins, der bei Gaßners Teufeleien, da Grison Graubündner heißt, auch das Grauchen Sancho Pansa's übersetzte Graubündner.

Die Zukunft ist den immer voraus lebenden Sterblichen stets merkwürdiger gewesen als die Gegenwart, und daher wetteifert in Hinsicht des Alters die Astrologie mit den Offenbarungen. Zeichen- und Traumdeuter, Stern- und Wassergucker, politische und unpolitische Nativitätsteller gab es zu allen Zeiten, und so wie es keine positive Religion ohne Wunder gibt, so gibt es auch keine Kalender ohne Prophezeihungen, daher im Volke der hundertjährige Kalender noch heute mehr Ansehen hat als die symbolischen Bücher. Der Denker kann aus Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart nicht selten die Zukunft voraussagen — wahrsagen, oder übernatürliche Dinge voraus wahrsagen kann nur ein Thor oder Betrüger; die Berechnungen des Astronomen sind wahre Wahrsagungen, die der Astrologen aber Wahrsagereien. Wer Vergangenheit und Gegenwart studirt hat, mag oft die Zukunft gar nicht kennen, denn sie ist ein Kind jener Eltern, deren Bekanntschaft zu machen er längst die Ehre hatte.

Nach Livius bewies eine Vestalin ihre Keuschheit, daß sie Wasser in einem Siebe forttrug, und es gab keinen großen Mann im Alterthum, dessen Ein- und Ausgang aus der Welt nicht mit Wundern begleitet gewesen wäre: sie sind von Göttern geboren, von Kometen oder Feuersbrünsten begleitet gewesen und unter Sonnenfinsternissen gestorben — Herkules erdrückte schon in der Wiege Schlangen — Romulus wurde von einer Wölfin gesäugt, und Muhameds Herz wusch der Engel Gabriel — caetera quis nescit? ([1]) — Constantin

([1]) Wer weiß das Uebrige nicht?

sahe sein Kreuz am Himmel, und wir können es im Norden und am Mond noch weit häufiger sehen — aber es würde nicht mehr das Christenthum triumphiren, und die mächtigste Monarchie der Welt fallen machen, denn die Physik weiß es so gut natürlich zu erklären, als die Nebensonnen und Nebenmonde, und auch der Regenbogen könnte nicht mehr, wie zu Moses Zeit, das Ordensband des Himmels werden, das sein auserwähltes Volk oder Israel mit Jehovah verbinde. Der Herzog von Alba muß schon höhere Ansichten gehabt haben, als er über den Stillstand der Sonne in der Mühlberger Schlacht Carls V. befragt wurde: „Ach! ich hatte so viel auf der Erde zu thun, daß ich mich nicht um den Himmel bekümmern konnte!"

Die Apokalyse sagt: „Wenn tausend Jahre vollendet sind, so wird der Satanas los werden aus seinem Gefängniß; der Engel mit der Hand gen Himmel und einer Stimme von sieben Donnern schwur bei dem Ewigen, daß hinführo keine Zeit mehr sein soll" (Kant hatte damals sein Ende aller Dinge noch nicht geschrieben) und so zitterte die ganze Christenheit vor dem Jahr Tausend, und um das Jahr Tausend datirten alle Urkunden **Appropinquante mundi termino.** (1) Man wallfahrte und pilgerte nach Jerusalem, um da die Ankunft des Herrn abzuwarten, und der Frömmste darunter machte bei jedem dritten Schritt einen rückwärts, und muß das Ende der Welt nicht für so gar nahe gehalten haben. Andere mögen, wie jener Pariser Wallfahrer nach Mont Valérien seine Erbsen — zuvor abgekocht haben — kochen wir nicht alle unsere Erbsen? Und wie viel mußte nicht schon Lossagung von Abgaben und Schulden die Andacht verstärken, und das Idyllenleben, das die Wallfahrten noch heute mehr begünstigt, als Andacht. Heute noch liefen Viele darum nach Jerusalem, wenn es anginge. Dieser Aberglaube

(1) In der Nähe des Weltendes.

brachte aber doch auch etwas Gutes; man glaubte fest an den vom Himmel gefallenen Brief an einen Bischof, daß Niemand an hohen Festen und vom Freitag Abends bis Montag Morgens den Andern befehden soll, und so enstand der sogenannte Gottesfriede, ein wahrer Friede Gottes.

Noch 1712 las man auf den punktirten Flügeln der Heuschrecken in Schlesien: **Ira Dei**, (1) auf andern **B. E. S.** (bedeutet erschreckliche Schlachten oder boshaft erstorbene Sünder) und keiner verfiel auf die weit natürlichere Erklärung: „Bist ein Schöps." Die Prediger lasen auf andern **Annona moriemini** (2) und predigten furchtbar Buße, Neumann ausgenommen, daß Gott nicht mit dem Menschen korrespondire, am wenigsten durch Insekten, und am Ende könnten jene Worte ja auch bedeuten: „Ihr werdet euch an Kornvorrath zu Tode fressen" und wurde nicht gehört. Noch komischer war der Aberglaube an den Alraun (**Atropa Mandragora**), aus deren Wurzel man Männchen schnitzte, sie kleidete, sogar taufte, und um Mitternacht unter dem Galgen suchte, denn sie sollten aus dem letzten Abgang eines Galgenschwengels entstehen, darum aber doch alles nöthige Glück ins Haus bringen. Und sollte man glauben, daß Napoleon einem Windbeutel ein Pulvergeheimniß gegen das Podagra für 60,000 Pfund abkaufte? Er machte den Höfen Geschenke damit, der Windbeutel selbst verdiente sich von kleinern Höfen Dosen und Ringe, und verschwand endlich, aber nicht — das Podagra.

Prediger Stiefel prophezeite 1533 das Ende der Welt, oder eine zweite Sündflut, und man glaubte daran, Einige weil sie die Welt zu trocken fanden, Andere sündhaft genug zu einer zweiten Wäsche, Einige verthaten das Ihrige. Andere bauten eine Arche, wieder Andere zogen nach den höchsten Bergen, und ein Bürgermeister in Wittenberg, wie Luther

(1) Zorn Gottes. — (2) Ihr werdet am Getreide sterben.

wissen wollte, ließ sich einen Bier- und Wurstvorrath auf den obersten Boden schaffen — der bestimmte Tag erschien, Stiefel auf der Kanzel sammelte seine Heerde um sich und bereitete sie auf das jüngste Weltgericht, sie beteten bis zum schrecklichsten Hunger und Durst, und da der Tag vorüber ging, so hätten die Gläubigen ihren Stiefel in tausend Stücke zerrissen ohne Luthers Vermittlung. Die Bibel sagt: „Es wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht," aber dennoch erwartete diesen Dieb in der Nacht abermals der Aberglaube 1613, weil das Wort Judicium aus lauter Zahlzeichen besteht, die zusammen 1613 ausmachen; abermals 1784, als Ziehen, der Pastor zu Zellerfeld, mit seinen Weissagungen schreckte, wovon nur eine eintraf: „daß die Welt zu seinem Buche lachen würde" — und dennoch verkündigte Geisterseher Jung in seinem christlichen Menschenfreund die sichtbare Zukunft Christi zwischen 18 . . und 1836, der Tübinger Apokalypsen-Bengel aber bestimmt auf 1836, und ich hoffe diesen Spektakel noch mit anzusehen.

Ueberlebt habe ich bereits den 18. Juli 1816, wo Viele vor dem jüngsten Weltgericht zitterten, zumal ein sechswöchentliches Regenwetter vorausgegangen war. Manche bezahlten sogar ihre Schulden, Andere verjubelten ihr Bischen, Andere machten Testamente und Stiftungen, und zu G., wo gerade ein Dragoner-Regiment einrückte, sahen die Reiter Alles auf ihren Knien vor ihren letzten Posaunenstößen! Dieser Aberglaube stiftete manches Gute 1816, und so glaube ich, daß es auch der Fall 1000, 1533, 1613 und 1784 gewesen ist. Sollte man nicht von Staatswegen einen jüngsten Tag dann und wann verkündigen? Schon die Aegypter glaubten, daß die Seele sich nach tausend Jahren wieder mit ihrem Körper vereine, daher ihre Einbalsamirungen und Pyramiden, und wahrscheinlich rührt daher unser tausendjähriges Reich. Seit Anbeginn quält die Menschheit die ungewisse Zukunft, die doch so nützlich ist, und seit

Anbeginn betrogen Spitzköpfe oder Schwärmer und fanden Zukunftsnarren — man lachte zuletzt über sie, aber immer fanden sich neue Propheten und neue Narren, die da glaubten, und so wird es bleiben, bis keine Zeit mehr sein wird. Schade, daß ihr Gutes so gering ist, und die kleine Nachwirkung höchstens der Galgenbekehrung gleicht. Indessen hat sich doch die Menge der Propheten vermindert, hundert wurden mißhandelt gegen einen Elias, der mit feurigem Roß und Wagen gen Himmel fuhr, ohne etwas zu verbrennen, Josaphat sammelte keine 400 Propheten mehr, und das mag daher rühren, daß die Propheten allzuoft in Kollission kamen mit Eseln, wie schon Bileam und Saul. Schon die Juden sahen in Jesu nur des Zimmermanns Sohn und sprachen: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" und so bildete sich das Sprüchwort: „Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande." Indessen legt man sonderbarer Weise oft einer Aeußerung späterhin große Bedeutung bei, wie Rousseau's Worten: J'ai quelque pressentiment quel a Corse produira un jour un homme, qui étonnera l'Europe, (1) und hätte gar der Korse in der Jugend diese Stelle bei sich genährt, so wäre sie wichtiger als der gordische Knoten Alexanders. Alle Propheten aber gleichen Horaz Tiresias:

O Laërtiade, quidquid dicam, aut erit, aut non,
Divinare etenim magnus mihi donat Apollo! (2)

Astrologische Grillen und die sieben Planeten spielten einst eine gleich große Rolle, man erwartete z. B. von der Conjunctur des Jupiter, Mars und Saturns, daß die quantitas negativa des weiblichen Geschlechts sich umwandle in die

(1) Ich sage im Vorgefühl, daß Korsika einst einen Mann hervorbringt, der Europa in Erstaunen setzt.

(2) O Laertiades! ein Mann, wie ich,
Der die Prophetengabe von Apoll empfing,
Mag sagen, was er will, so sagt er immer etwas,
Das zutrifft oder nicht.
(Wieland's Uebers.)

quantitas positiva des männlichen und — in † — man genoß nur solcher Pflanzen oder Thiere Nahrung, die von einem glücklichen Planeten regiert werden, und trafen auch die astrologischen Berechnungen nicht zu, so hatten sich die Herren bloß verrechnet, wie Schwangere, und schlaue Kutten behaupteten auch, das Unglück weggefastet oder weggebetet zu haben. Noch der große Tycho Brahe fand Verbindung zwischen den sieben Planeten und den sieben Metallen und den sieben Hauptgliedern des Menschen, und verlachte die Aristoteliker, die kein Wörtchen von allen diesen Entdeckungen wußten. Alle diese mühsamen Planetenrechnungen sind jetzt so unnütz, als alte Staatsrechnungen, da zu den sieben Planeten sich noch Pallas, Ceres, Juno, Vesta und Uranus eingefunden haben, und auch ihren gebührenden Antheil verlangen können.

Nicht minder große Rolle spielte der Thierkreis. Es war gar nicht gleichgültig, unter welches Thierzeichen Geburt oder Tod eines Menschen fiel, noch heute sieht der Landmann nach diesen Zeichen im Kalender — warum würden sie ihm denn da erklärt, wenn es Unsinn wäre? und es mag manchmal auch Einfluß haben, wenn das Knäblein im Stier, Steinbock, Widder oder Löwen, und das Mägdlein in der Jungfrau oder im Fisch und Scorpion sich geboren glaubt. Wird die Frau, in den Zwillingen geboren, den Mann mit Zwillingen oder Drillingen, einfach oder gar nicht beglücken und der Soldat unterm Krebs Vorwärts! rufen? Wird der unter der Wage geborene Krämer Maß und Gewicht halten? der im Schützen Geborene ins Schwarze treffen? und der im Wassermann geborene Schriftsteller oder Prediger — Geist haben?

Die himmlischen Zeichen walten ins Leben hinein
Und deuten das Schicksal im — Zwielichtschein.

Tycho Brahe kehrte wieder um, wenn ihm eine alte Frau oder ein Hase über den Weg lief — und Cardanus, dessen

Confessiones weit sonderbarer sind, als die von Jean Jacques, hungerte sich zu Tode, weil er sein vorhergesagtes Sterbejahr nicht überleben wollte! Montaigne und Bodinus hingen noch so fest an astrologischen Grillen, als Baco, Keppler und Wallenstein. Thurneisen sammelte sich zu Berlin ein Vermögen von einer halben Million durch Nativitätstellen — und noch weiter und mit noch mehr Glück nativitätete Nostradamus, dessen beste Grabschrift Jodelle fertigte:

Nostra damus cum falsa damus, nam fallere nostrum est,
Et quum falsa damus, nil nisi nostra damus. (1)

Louis XI. jagte zwar seinen Hofastronomen fort, als der Esel des Köhlers durch seine herabhängenden Ohren schlimmes Wetter statt des vorhergesagten guten prophezeihte, behielt aber doch den Schlaukopf bei, der seinen Tod drei Tage vor dem Sr. Majestät selbst festsetzte, und bloß eigentlich schlimm war die Ernennung des Esels zum Hofastronomen, weil es die Esel so stolz machte, daß sie sich nun auch in andere Aemter, wichtiger als Hofämter, einzudrängen suchten. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es Hofastronomen, die Alles in den Gestirnen lasen, wozu sie selbst das Alphabet gemacht hatten, und Manche machten sich's noch bequemer, legten ein Alphabet zur Erde und Körner darauf, und die Hühner mußten für sie lesen! Noch steht zu Paris die Säule der Katharina Medicis, wo sie den Himmel beobachtete, und manche Grausamkeit von da herab zur Erde brachte, und noch glaubt das gemeine Volk, daß das Wetter da einschlage, wo man einen Selbstmörder auf den Gottesacker beerdige, was schon zu Volksauflauf führte. Hübner erzählt noch ganz ernsthaft, daß ein Soldat zu Antiochien in den Sternen las:

(1) Dies Epigramm ist wegen des Wortspiels mit Nostra damus (wir geben Unsres) und Nostradamus nicht zu übersetzen. Wörtlich heißt es:
Falsches geben wir stets als Unsres, Täuschen ist unser,
Geben wir Falsches Euch dann, geben wir Unsres allein.

„Heute starb der Apostat.“ Der Soldat war vermuthlich ein großer Christ, wie die Zigeuner, die in der Hand des Menschen sein Schicksal lesen, denn sagt nicht Jehovah: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet,“ und etwas muß doch daran sein, da gar Viele nur aus gefüllter Hand — den Freund erkennen.

Es gereicht Petrarca zur Ehre, daß er nichts auf Astrologie hielt, und noch mehr, daß er eines Astrologen nicht ferner spottete, der ihm gestand: „ich denke, wie du, habe aber Frau und Kinder.“ Kästner wirft die Frage auf: Ob die armen Astronomen klug thaten, die so einträgliche Astrologie aufzugeben? Diese Frage ließe sich noch von andern sogenannten Wissenschaften aufwerfen — aber Klugheit befiehlt, bessere Einsichten zu unterdrücken, und es zu machen wie die Jesuiten im Orient mit ihrer Mathematik. Aber wer hätte noch 1816 eine Astrologie als System in vollem Ernste erwartet? Ein gewisser Pfaff schrieb sie zu Deutschlands Schande. Die erhabenste aller Wissenschaften, die Astronomie, macht die Astrologie verzeihlich, und das einzige, woraus noch etwas werden könnte, wäre die Witterungslehre, bis jetzt bloße Bauernregeln, die aber nichts weniger als aus der Luft gegriffen sind, weniger als Jean Pauls sechzehn goldene Wetterregeln. St. Vincents Sonnenschein bringt Korn und Wein — Schnaken, die im Hornung geigen, müssen im März schweigen — Märzenschnee, thut Frucht und Weinstock weh — Märzenstaub bringt Gras und Laub — Aprilregen ist dem Bauern gelegen — Maikäferjahr gut Jahr — nasse Pfingsten, fette Weihnachten — Maria Himmelfahrt im Sonnenschein bringt viel und guten Wein — Juli trocken, August haß (heiß), füllt dem Bauern Scheuer und Faß — fällt das Laub nicht vor Martini, gibt's kalten Winter — nach Martini scherzt der Winter nie — grüne Weihnachten, weiße Ostern — Alles

trifft in der Regel ziemlich zu, ein Schaden am Arm oder Fuß aber ist natürlich ein besseres Wetterglas, wenn man es bei 24stündigen Aufkündigungen beläßt, und nicht wie einer meiner Bekannten schon in der Kelter den nächsten Herbst erkennen, oder schon Abends prophezeihen will: „Morgen zwischen neun und zehn Uhr haben wir anderes Wetter," denn der Mensch macht zwar Kalender, Gott aber das Wetter.

In jenen astrologischen Zeiten mußten Sonnen- und Mondsfinsternisse, Kometen, Nordlichter ꝛc., selbst Mißgeburten lauter Vorbedeutungen sein, um deren Abwendung man in der Kirche betete, und schreckliche Bußpredigten von heiliger Stätte herabdonnerte. Von Kometen hing vorzüglich das Schicksal großer Regenten ab, unter die sich selbst Grafen einst zählten. Buffon vermuthet, daß, da der Komet von 1680 der Sonne so nahe gekommen sei, solcher bei seiner Wiederkehr 2255 gar in dieselbe hineinfallen könne, was größeren Jammer auf der Erde anstellen könnte, als der Tod aller Regenten, und Bayle schrieb vier Bändchen voll gelegenheitlich dieses Kometen! Wolfii vielgelesene Lectiones memorabiles enthalten eine Menge höchst komischer Mißgeburten in Kupferabdrücken, und in diesen sonderbaren Zeiten regnete selbst vom Himmel herab Blut und Milch, Schwefel, Linnen, Seide, Steine, Metalle, Frösche, Insekten ꝛc., und im Brandenburgischen 1580 sogar Korn. Wirbelwinde haben manche dieser Fabeln veranlaßt, und wie gerne hätten wir es geschehen lassen, wenn es 1817 auch etwas Korn geregnet hätte, und später etwas Wein dazu — Geld hat es meines Wissens nie geregnet. — Deutschland wimmelte von Zauberern, Frankreich verschrieb von daher welche, um König Franz aus spanischem Gefängniß durch die Lüfte zurückzubringen, woran man so wenig zweifelte, als unsere Bauern, daß der Römerwall, der von Regensburg nach dem Rheine zieht, ein Werk des Teufels sei, daher der Name Teufelsmauer. Der Teufel that damals Alles für eine arme

Menschenseele, wobei er nicht selten zu kurz kam, wie beim Regensburger Brückenbau, wo er nur einen Hahn bekam, oder zu Aachen nur einen Wolf. Bloße Verwünschungen konnten damals schon unglücklich machen, und Dichter Günther lebte unglücklich, weil ihn sein Vater selig als Bestia atheistica verflucht, und er im Zorn erwidert hatte: Bestia superstitionis, vale. (1)

In diesen Zeiten verketzerte man alle Denker, und predigte gegen sie, wie gegen Galilei: Viri Galilaei quid statis aspicientes in coelum, (2) und bei Feuersbrünsten warf man Bibeln ins Feuer zum Löschen; daher mein Freund, der mit einer Seilerischen Bibelanstalt — Mäuse fängt, mit ins Feuer gekommen wäre. Der berühmte Sforza ließ es auf sein Schwert ankommen, ob es vom Baume falle oder hangen bleibe? Für jenen Fall blieb er Landmann — im letztern aber wurde er Soldat, und unseliger Weise blieb es hangen. Was sollte nun der gemeine Mann thun? Recht lebhaft erinnere ich mich des Eindrucks, den mir als Knabe die gräuliche Historie von der Zerstörung Jerusalems machte, in der Kirche verlesen — vorzüglich aber der Mensch, der Wehe! Wehe! Wehe! auf den Mauern schrie, und in dem Augenblicke, wo ihn das Geschoß traf, hinzusetzte: „Wehe auch mir!"

Und welche Thoren machte nicht Alchemie, oder die Kunst, mit dem philosophischen Stein Alles in Gold zu verwandeln, womit sich schon Salomo befaßt zu haben scheint? Die Mythologie der Alten von Vulkan und Proteus, goldenem Vlies und Phönix, von der Büchse Pandora's, den goldenen Aepfeln der Atalante und Hesperiden, selbst von Orpheus Höllenfahrt scheinen auf etwas Adeptisches hinzudeuten. Deutschland lag auch in diesem Spitale krank, unter Leitung der Theo-

(1) Atheistisch Vieh. — Leb' wohl, Vieh des Aberglaubens! — (2) Ihr Männer aus Galiläa (und Ihr Männer wie Galilei), was steht Ihr da, und seht den Himmel an? (Eine gegen Galilei angewandte Bibelstelle.)

phrastus Paracelsus, Albertus Magnus und Agrippa mit seinem schwarzen Pudel, der der Teufel selbst war. Neben Gold suchte man auch Universal-Tinkturen, gar Vieles in Edelsteinen, ja selbst in Kreuzspinnen, die sich in Diamanten verwandeln sollten, worüber Viele den Hungertod sterben mußten, und wenn Viele an die Kunst glaubten, sich unsichtbar machen zu können, so ist es verzeihlich, wenn die Entdecker der neuen Welt da die Quelle der Unsterblichkeit und ewigen Jugend zu finden glaubten. Man sollte es kaum glauben, daß König Heinrich III. von England förmliche Freibriefe zur Erfindung des Steins der Weisen gab, mit dem man leichter als Bias ausrufen könnte: **Omnia mea mecum porto**, (1) und sein königlicher Ernst lautet in Ansehung der Priester wie Satire: „Könnt ihr Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandeln, wie weit leichter unedle Metalle in ein edleres Gold!"

Der Aberglaube erstreckte sich weit über **tit. Dig. de maleficis et mathematicis** (2) hinaus, und erhielt sich am längsten in der Goldmacherkunst, ob sie gleich noch heute nicht ausgestorben, so viele Goldmacher auch im Zuchthaus gestorben sind, und sich da überzeugt haben, daß beim Wollenspinnen mehr herauskomme. Sollte man glauben, daß selbst Semler noch eine kleine alchemistische Bibliothek auf dem Abtritt hatte, wo er gerne lange laborirte? Reliquien des Unsinns finden sich in den noch in Apotheken üblichen Namen: **Spiritus, Aqua regis, sal mirabile, aqua benedicta, Mercurius vitae etc.**, wie in der Bezeichnung der Metalle durch Planetennamen, in den sogenannten Wünschelruthen — sympathetischen Curen, wo Schäfer sympathetisch das Stuhlbein des Kranken verbinden, statt des schadhaften Beines, und sogenannten Lebenstinkturen. Cornaro's Diät war Vielen zu einfach, daher die Transfusions-Methoden, St. Germains

(1) All mein Eigenthum trage ich bei mir. — (2) Ein Titel der Pandekten (über Uebelthäter und Sterndeuter).

Lebensthee, Cagliostro's Lebensbalsam, Luftsalz, Goldtinktur, Lebensluft und himmlische Betten ꝛc. vorgezogen wurden, lauter Mittel, die alle mehr auf das Leben derer berechnet sind, die sie verkaufen, als derer, die sie kaufen, gerade wie die beliebten jüngeren Erfindungen der Pariser — Galanterie-Tinktur und Jungfern-Essig.

Die Chemiker bestreiten nicht ganz die Möglichkeit, Gold zu machen; die Vortheile sind aber so gering, und die Arbeit so mühsam, unsicher und ungewiß, daß bei jeder andern Kunst mehr herauskommt. Die Natur hat sich noch nicht erschöpft, und wenn Amerika kein Gold mehr haben wird, so nehmen wir Afrika und Australien vor, vielleicht auch das nördliche Asien, und alte Bergwerke Spaniens. Das trinkbare Gold, oder die Goldtinktur ist dem Knallgold gewichen, und Herren und Damen in der Quecksilbercour können wenigstens Gold in Silber verwandeln, nur mit Silberstimme verträgt sich die Sache nicht. Unsere Aerzte verbannen das Kupfer, das einträglicher ist, als Gold und Silber, mit Recht aus Küche und Keller, aber die Großen verstehen dennoch Gold und Silber aus Kupfer zu machen (selbst aus Papier), und dürfen auch nur allein diese Art Alchemie treiben. Alchemie wurde die Mutter der Chemie, wie der Goldmacher Böttiger Porzellanerfinder, und so mag auch dieser Trugkunst verziehen werden. Die untrüglichste Goldmacherkunst ist — Arbeitsamkeit, und die beste Art, Gold zu graben, die nicht tiefer gräbt, als die Pflugschaar geht. Der größte und einzige glückliche Adept, der aus Blei und Knochen und etwas Wolle Gold und Silber die Fülle zu machen verstand, und trotz seltener Zeiten noch macht, nur sparsamer, ist der — Pabst.